

Josef Hochstaffl

Alleinerziehende – Alleingelassen auch von der Kirche?

Gedanken zu einem kirchlichen Handlungskonzept

"Alleinerziehende – aber nicht allein gelassen"! Unter dieser hoffnungsvollen Überschrift hat das Zentralkomitee der deutschen Katholiken vor einigen Jahren eine Erklärung abgegeben¹. Leider machen Alleinerziehende in vielen Kirchengemeinden immer noch ganz andere Erfahrungen.

- " – In unseren Kirchengemeinden leben zunehmend mehr Geschiedene und geschieden wiederverheiratete Frauen und Männer.
- Hierdurch steigt auch die Zahl der Kinder, die mit einem Elternteil oder aber in einer neugegründeten Familie (Stieffamilie) leben. Oftmals sind beide Partner geschieden, die dann Kinder mit in die neue Ehe bringen.
- Viele Priester und Gemeinden sind auf diese Situation wenig oder gar nicht vorbereitet; ihre Sprachlosigkeit und Sprachunfähigkeit dieser Personengruppe gegenüber ist groß.
- Die Verkündigung richtet sich überwiegend an die Vollfamilie. Geschiedene und Getrenntlebende erfahren Belehrung, aber wenig Ermutigung und Zuwendung als Hilfen für ihr Leben und ihren Glauben.
- Angebote der Pfarrgemeinde, z.B. Familien- und Pfarrfeste, Erstkommunionfeier u.ä., sind auf die Vollfamilien ausgerichtet und lassen keinen Raum für Teilfamilien. Alleinerziehende sind für die Arbeit zwar gefragt, empfinden im geselligen Beisammensein aber Isolation und Zurücksetzung.

¹ Alleinerziehende – aber nicht allein gelassen. Erklärung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken zur Lebenssituation der Alleinerziehenden und ihrer Kinder in Kirche, Staat und Gesellschaft vom 28. Mai 1984. Hrsg. v. Generalsekretariat des Zentralkomitees, Hochkreuzallee 246, 5300 Bonn 2. Zum Thema vgl. auch: P.M. Zulehner: Wenn Lebenspläne zerbrechen. Kirche und Alleinerziehende. In: E. Schulz/H. Brosseder/H. Wahl (Hrsg.): Den Menschen nachgehen. Offene Seelsorge als Diakonie in der Gesellschaft. H. Schilling zum 60. Geburtstag. 1987, 185-214.

- Geschiedenen wird mit Vorurteilen begegnet, wenn sie Kinder auf die Sakramente vorbereiten möchten oder Lektoren- und Kommunionhelferdienste beim Gottesdienst übernehmen wollen."²

Eine solche Situation läßt sich offenbar nicht von heute auf morgen verändern. Daran muß aber mühsam Schritt für Schritt zielstrebig gearbeitet werden. Nicht nur Verhalten muß sich ändern, es muß auch anders gedacht, ja, schon anders wahrgenommen werden. Dazu brauchen die Menschen in den Kirchengemeinden Anleitung und die, die sie leiten oder begleiten, ein Konzept.

Hier sollen einige Gedanken zu einer Neuorientierung des Umgangs der Kirche mit alleinerziehenden Frauen und Männern vorgetragen werden: Konturen eines kirchlichen Handlungskonzeptes. Darunter ist fürs erste eigentlich nicht mehr zu verstehen als eine überzeugende Vorstellung von einem Zusammenhang zwischen sinnvollen Zielsetzungen und realistischen Handlungsansätzen. Solche Ziele und Handlungsschritte sind zu entwickeln innerhalb einer Rahmenvorstellung, die kirchlich Engagierte von Situationen haben.

1. Situative Rahmenvorstellungen

Dabei geht es um eine Vorstellung von der Stellung der Kirche in unserer Gesellschaft allgemein und um eine Vorstellung vom Verhältnis der Kirche zu alleinerziehenden Frauen und Männern speziell.

1.1 Die Säkularisierungs- /Säkularismusthese³

Ein erstes Deutemuster kennzeichnet die modernen Gesellschaften als säkularisiert. Es wird konstatiert, daß viele Menschen sich von überlieferten, letztlich kirchlich-religiös verankerten Orientierungen für ihr Glauben und Handeln gelöst und nun anderen – teils freiheitlich humanistischen, teils ökonomistisch oder theologisch funktionalen – Motiven und Impulsen folgen. Sofern man sich technologisch von der Säkularisierung herausfordern läßt, über die überlieferte christliche Botschaft nachzudenken und sie neu auf die Menschen mit ihrem Wunsch

² M. Henkel: "Alleinerziehende als Subjekte der Evangelisierung", In: Pastoraltheologische Informationen. H 8 (1988) 128 f.

³ Zur Auseinandersetzung mit der Säkularisierungsthese vgl. F.X. Kaufmann, Kirche begreifen. Analysen und Thesen zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums. Freiburg-Basel-Wien 1979, 57 ff.

nach Freiheit und Selbstverwirklichung hin zu übersetzen und sie vor einem materialistischen Selbstverlust zu warnen, hat dieses Deutemuster durchaus eine konstruktiv kritische Bedeutung für ein kirchliches Handlungskonzept. Sobald man sich aber kirchlicherseits darauf beschränkt, den "Säkularismus" der modernen Menschen zu beklagen, meint man zwar, den oft lautlosen Auszug vieler Menschen aus der Kirche erklären zu können. Man deutet ihn im Ergebnis aber so, daß man die Ursachen dafür vor allem bei den Ausziehenden und weniger bei sich – der Kirche – selber sucht.

Die Säkularisierungsthese läßt, sofern sie sich auf das Vorurteil einengt, vom kirchlichen Modell abweichende Menschen seien in Gefahr, einem heillosen Säkularismus zu verfallen, wenig Freiraum für ein Handlungskonzept zum Umgang mit Alleinerziehenden. Man vermag kirchlicherseits nicht über die Schatten situationsfremd ausgelegter kirchlicher Handlungsprinzipien zu springen. Den vielen Alleinerziehenden, die ein Scheitern ihrer ehelichen Partnerschaft hinter sich haben, wird der Wunsch, einen neuen Partner zu finden, prinzipiell verübelt. Gerade Schwachen, die sich damit überfordert sehen, wird die Gnade verweigert, Vergebung zu erfahren. Sie werden faktisch vom gottesdienstlichen Leben der Glaubensgemeinschaft ausgeschlossen und verlieren die Chancen, ein heilendes Antlitz Gottes zu entdecken. Wo caritative Hilfe angeboten und angenommen wird, da kann sich unter solchen Voraussetzungen nur ein Stil mildtätiger Herablassung entwickeln.

1.2 Die Pluralismus- bzw. Differenzierungsthese⁴

Ein zweites Muster, die Stellung der Kirche in der modernen Industriegesellschaft zu verstehen, geht davon aus, daß diese als pluralistisch-differenzierte Gesellschaft zu begreifen ist. Technik, Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung u.a. – auch Religion – stehen gleich gültig nebeneinander als eine Vielzahl von relativ autonom sich regelnden Funktionskreisen. Alle diese Bereiche haben in sich Institutionen und Normen zur Regelung der relevanten Fragen ausgebildet. Das Ganze der differenzierten Gesellschaft kann zwar in ihr infrage gestellt werden. Aber die Frage nach dem Sinn des Ganzen kann nicht mehr allgemein-

⁴ Zur Pluralismus- bzw. Differenzierungsthese vgl. T. Luckmann: Das Problem der Religion in der modernen Gesellschaft: Institution, Person und Weltanschauung, 1963; F.-X. Kaufmann: Theologie in soziologischer Sicht, 1973; P.M. Zulehner: Religion nach Wahl, 1974; F.-X. Kaufmann: Kirche begreifen..., 1979; K. Gabriel/F.-X. Kaufmann (Hrsg.): Zur Soziologie des Katholizismus, 1980; N. Mette: Kirchlich distanzierte Christlichkeit. Eine Herausforderung für die praktische Kirchentheorie, 1982.

verbindlich beantwortet werden. Man muß mühsam einen Minimalkonsens von Grundwerten vereinbaren und ihn möglichst verfassungsrechtlich verankern. Die Sinnfrage kann von den Menschen in der differenzierten Gesellschaft sozusagen nur privat bearbeitet werden, denn jeder einzelne lebt in den verschiedenen gesellschaftlichen Sektoren mehr oder weniger nacheinander oder auch nebeneinander zugleich und wird von unterschiedlichen Verhaltens- oder Rollenerwartungen auseinandergerissen. Es fällt ihm von daher schwer, eine personale Identität aufzubauen. Dies kann ihm höchstens innerhalb einer überschaubaren kleinen Lebenswelt gelingen. Und er bräuchte den Schutz persönlicher Beziehungen in einer kleinen Gruppe, die ihm bei der Identitätssuche sozusagen den Rücken stärkt.

Die Kirche gilt auch in der modernen Industriegesellschaft, wenigstens in den westlichen Ländern traditionell als zuständig für die Beantwortung von Sinnfragen. Ja, sie avanciert im religiösen Bereich sogar zur maßgeblichen Institution. Ihr originärer Anspruch, die Sinnfrage bezogen auf den ganzen Menschen und die ganze Wirklichkeit zu stellen und aus der Botschaft Jesu Christi heraus Antworten zu formulieren, wird aber innerhalb der pluralistisch differenzierten Gesellschaft mehr und mehr auf den Privatbereich eingeschränkt. Und auch da versagen ihr viele Menschen wenigstens teilweise die Gefolgschaft. Von den Kirchen erwartet man vor allem Stütze der personalen Identität durch seelsorgliche Begleitung in Krisen- und Grenzsituationen und gesteht ihnen einen Verkündigungs- und Gottesdienstbereich für religiöse Artikulation und symbolische Kommunikation zu. Darüber hinaus ist politische Solidarität der Kirche mit benachteiligten und zu kurz gekommenen Menschen und Gruppen durchaus gefragt. Abgelehnt wird aber ein Anspruch der Kirche, Orientierungen für die Gesamtwirklichkeit geben zu können. Im Ergebnis kommt es paradoxerweise einerseits zu einer Verkirchlichung des religiösen Sektors, andererseits wird die praktische Lebensbedeutung kirchlich getragener und geregelter symbolischer Kommunikation und religiöser Artikulation inhaltlich ausgehöhlt.

Die These von der pluralistisch differenzierten Gesellschaft vermag plausibel zu erklären, daß es innerhalb der Kirche und von ihr Distanzierungen von Menschen gibt. Es erscheint von dieser These aus – sozialpsychologisch gesehen – fast unvermeidlich, daß die Menschen ihre kleine Lebenswelt auch in einer gewissen Distanz zur offiziellen Kirche aufbauen, sobald diese mit Anspruch auftritt und dabei noch den Eindruck erweckt, sie halte lediglich Richtlinien bereit, die an den jeweiligen konkreten Lebenssituationen vorbeiformuliert sind. Wer dann nämlich auf Grund seiner persönlichen Lebenssituation kirchlichen Institutionen fern; wer wegen einer Lebenspraxis, die aus dieser Situation verständlich wird, quer zum kirchlichen Modell steht, erlebt sich – ohne

daß vielleicht er selber oder auch die offizielle Kirche es eigentlich will – von ihr als ausgegrenzt. Es distanzieren sich nicht nur Menschen von dieser Kirche, sondern diese distanziert auch Menschen von sich. So erging es früher Arbeitern und ergeht es heute jungen Frauen, gar nicht zu reden von Menschen, die gewiß nicht vor Gott, wohl aber leider vor vielen Kirchenchristen wenig Gesicht oder Ansehen haben. Dazu gehören nun gerade auch alleinerziehende Frauen und Männer.

Diese These von der pluralistisch differenzierten Gesellschaft erweitert das Blickfeld eines kirchlichen Mitarbeiters. Er vermag ohne vorschnelle Abwertung unterschiedliche Lebenslagen wahrzunehmen. Er kann dann leichter mit Distanzen von Menschen oder Gruppen in und von der Kirchengemeinde leben. Ihm leuchtet eher ein, daß etwa alleinerziehende Frauen Gruppen und Einrichtungen brauchen, in denen ihnen gerade auch kirchlich Freiraum gewährt wird, sich ohne Abwertung zu finden und ein neues, vielleicht sogar volleres Leben zu entdecken. Es wird ihn weniger irritieren, wenn sich in solchen Gruppen gesellschafts- und kirchenkritische Solidarität formiert. Er wird sich möglicherweise sogar auf ihre Seite schlagen und Konflikte wagen.

1.3 Risikothese und Randgruppenthese

Was hier nun als ein drittes Muster skizziert wird, um die Stellung der Kirche in der derzeitigen und der künftigen Gesellschaft zu beschreiben, vereinigt zwei recht unterschiedliche soziologische Theorieansätze, die ursprünglich auch recht verschiedene Probleme klären wollen. Die These von der Risikogesellschaft⁵ will eigentlich zu Ende denken, was mit den Menschen und ihren Lebensräumen passiert, wenn die frühindustrielle und -kapitalistische Gesellschaft durch eine nun radikal wissenschaftlich technologisch um- und durchorganisierte Gesellschaft abgelöst wird. Dann werden die traditionellen Lebenszusammenhänge immer weniger tragen und bergen. Die einzelnen Menschen werden immer freier. Umso größer werden auch ihre Lebensrisiken, z.B. ihren Arbeitsplatz oder ihren Lebenspartner zu verlieren. Denn es ist auch zu erwarten, daß gesellschaftliche Institutionen, die traditionelle Werte schützen, etwa den Wert der Familienbeziehungen, allmählich an Einfluß verlieren. Zwar bleibt der Wunsch nach primären Beziehungen, er wächst vielleicht sogar ins Phantastische. Aber seine Erfüllung wird ungewiß, vielleicht unrealistisch.

Mit der These von der Risikogesellschaft läßt sich nun die andere zusammendenken, wonach die kirchlich verfaßte Christenheit dabei ist,

⁵ Vgl. U. Beck: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, 1986.

zur Randgruppe zu werden.⁶ Randgruppen sind gekennzeichnet durch soziale Isolierung der Gruppe als einer Minderheit infolge der stigmatisierenden Diskriminierung von Seiten einer Mehrheit. Kirchenchristen werden stigmatisiert, indem man ihnen Einstellungen und Wertvorstellungen zuschreibt, die im Verdacht stehen, das volle und freie Leben eines modernen Menschen zu behindern oder gar zu beschädigen. Denn die Kirche gilt als die Institution, die vorneuzeitliche Gesellschaftsordnung legitimiert und religiös sanktioniert hat, von welcher man sich aber in den Befreiungsprozessen der Neuzeit emanzipiert zu haben meint. Der Kirche wird, so ist dann zu erwarten, von einer Mehrheit der künftigen Gesellschaft immer weniger lebensförderlicher Einfluß zugetraut, z.B. auch keine befreiende aufbauende Botschaft für alleinerziehende Menschen. Die Weitergabe des Glaubens wird dann immer schwieriger, weil und wenn man von der Kirche eigentlich gar nichts Gutes erwartet. Nichts Gutes erwarten in diesem Sinne können Kirchendistanzierte kaum von Kirchenvertretern, die vor allem eine Rückkehr zur alten Wahrheit und Ordnung und ein Festhalten daran proklamieren. Wenn Kirchenvertreter erst der Versuchung verfallen, sich nach Art der Mentalität, die in Randgruppen nicht selten anzutreffen ist, ideologisch einzukapseln, dann können sie meinen, man müsse dem Glaubens- und Sittenverfall, den sie wahrzunehmen glauben, durch erneute Prinzipientreue entgegentreten. Dies gerät ihnen aber nur lebensfremd, und sie bestätigen damit nur die Vorurteile der Mehrheit. Innerkirchlich sucht man dann vielleicht noch den Ausweg, daß man einer Elitekirche das Wort redet und sich dafür auf das Wort Jesu von der kleinen Herde beruft (Vgl. Lk 12,32) und mahnt, das Brot nicht den Hunden, die Perlen nicht vor die Säue hinzuwerfen (Vgl. Mt 7,6; 15,26).⁷ Ganz sicher aber hat Jesus nicht gemeint, daß sich seine Jüngergemeinde wie eine Sekte abschließen, sondern vielmehr,

⁶ Zur These von der stigmatisierten Religion im Gegenüber zur modernen Gesellschaft vgl. K. Gabriel: Die katholische Kirche in der DDR. Religionssoziologische Überlegungen. In: Stimmen der Zeit 112, 1987, 806f; Zum Begriff Randgruppe vgl. A. Kögler: D. Entwicklung v. Randgruppen i. d. BRD, 1979; G.W. Hunold/W. Korff: Minoritäten, Randgruppen u. gesellschaftliche Integration. In: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, Bd. 16, 1982, 59-95; Thema: Randgruppen. Diagnose einer Gesellschaft. Themenheft der Zeitschrift Diakonie, 1983-3; A. Heimler: Ichstrukturelle Störungen als Kernproblem des Randgruppenverhaltens; verstehen, führen, vorbeugen. In: Jugendwohl 67, 1986, 463-472; G. W. Lauth/P. Viebahn: Soziale Isolierung, 1987.

⁷ Vgl. dazu die Kritik von W. Fürst (Seelsorge in einer säkularisierten Welt, Ermütigung zur pastoralen Kursbestimmung heute. In: Pastoralblatt 39, 1988, 111f) an L. Pohle (Zwischen Verkündigung und Verrat. Zur Gewissenskrise des Priesters heute, In: Geist und Leben 60, 1987, 334-354) und an Th. Kopp (Katechumenat und Sakrament – nicht aber Sakramentenspendung an Ungläubige. In: Anzeiger für die Seelsorge, 1988-2, 35-38.)

daß sie wie ein Sauerteig im Mehl, wie eine Stadt auf dem Berge Licht der Welt werden soll. Es ergibt sich, daß eine Weitergabe des Glaubens überzeugend nur solchen Kirchenchristen gelingen kann, die sich den Herausforderungen der Risikogesellschaft stellen und auf sie hin die überlieferte Botschaft Jesu neu zu artikulieren und zu praktizieren versuchen.

Dabei können sie nicht vermeiden, auch kritisch gegenüber dem Erscheinungsbild ihrer Kirche zu sein. Ja, sie müssen sich sogar für eine Kirche einsetzen, die vor dem Anspruch der Botschaft Jesu bestehen und sich vor den Menschen auch der Zukunft sehen lassen kann. Damit sind wir schon bei der Vision, von der sogleich noch zu reden ist. Zuvor sei noch ausgeführt, was das dritte Deutemuster, zusammengedacht aus Risiko- und Randgruppenthese, für die Klärung der Beziehung zwischen Kirche und Alleinerziehenden ergibt. Danach befinden sich nicht nur die Alleinerziehenden, sondern auch die Kirchenchristen in einer gesellschaftlichen Randlage. Nur entwickelt sich die gesellschaftliche Akzeptanz der beiden Randgruppen gegenläufig. Grob: Alleinerziehende scheinen immer weniger, kirchlich geprägte Christen immer mehr als Randgruppe zu gelten. Außerdem ist zu erwarten, daß dann, wenn Kirche und Alleinerziehende in irgendeinen Zusammenhang gebracht werden, alte Vorurteile bei Kirchenchristen einerseits und gegenüber der Kirche andererseits virulent werden. Noch einmal deutlich ergibt sich, daß ein konstruktiver, am Modell Jesu sich orientierender Umgang mit Alleinerziehenden nur von wenigstens auch kirchenkiritschen Christen erwartet und auf den Weg gebracht werden kann. Damit wird dann auch ein Schritt getan hin zu einer Kirche der Zukunft, die sich sehen lassen kann.

2. Perspektiven für kirchliches Handeln

Ein kirchliches Handlungskonzept braucht eine Perspektive, auf die man sich mit guten Gründen einigen kann. An einer solchen Perspektive kann ich als einzelner kirchlicher Mitarbeiter für meine subjektiven Vorstellungen von dem, was ich eigentlich und letztlich will, eine gewisse Orientierung finden. Im folgenden umschreiben wir zunächst eine Perspektive für eine Kirche der Zukunft, d.h. eine weitreichende Vision, und dann eine Perspektive für den Umgang kirchlicher Mitarbeiter mit alleinerziehenden Menschen, eine seelsorgerliche Option. Beide – Vision wie Option – erheben natürlich nicht Anspruch auf Alleingültigkeit oder auf Endgültigkeit, sind vielmehr im Sinne von Arbeitshypothesen zu verstehen, über die man diskutieren muß und die sich noch bewähren müssen.

2.1 Vision von einer mitmenschlichen, einfühlsamen (empathischen) und stets umkehrbereiten (metanoetischen) Kirche

Alles kirchliche Engagement sollte so angelegt sein, daß die Christen als einzelne, daß ihre Gemeinden und daß die Kirche als ganze anfangen und fähiger werden, Menschen solidarisch einfühlsam zu verstehen (Empathie) und in immer neuer Umkehr lebendig an Gott den Schöpfer und Erlöser zu glauben (Metanoia). Damit sind zwei Qualifikationen angezielt, die ohne Zweifel für den Umgang mit Alleinerziehenden große Bedeutung haben. Alleinerziehende brauchen Verständnis, und ihr Schicksal fordert heraus, auch den Glauben neu zu bedenken. Doch sprechen wir hier eine Vision von der Kirche allgemein, nicht nur für deren Umgang mit Alleinerziehenden an.

Einerseits geht es um solidarisch einführendes Verstehen. Das bedeutet nicht, sich selbst zu vergessen, alles hinzunehmen und laufen zu lassen. Ein Gespräch hilft nur dann, wenn es wechselseitig ist. Niemand kann sich auf andere einlassen, wenn er sich nicht einfühlt und hinein-denkt auch in seine eigenen Grundbedürfnisse.⁸ Die Empathieforderung läßt sich nicht nur gesprächspsychotherapeutisch, sondern auch theologisch als sinnvoll erweisen.⁹ Das Neue Testament spricht von Liebe (Agape). ein anderer neutestamentlicher Hinweis ist Jesu Forderung, die Zeichen der Zeit zu verstehen.¹⁰ Diese Aufforderung wird in der Empathieforderung allerdings in einer bestimmten Hinsicht konkreter ausgelegt: es kommt nicht nur auf die Deutung einer Situation, sondern auf eine verständnisvolle Solidarität mit den von der gedeuteten Situation betroffenen Menschen an.

Auch diese Präzisierung hat nun aber eine feste Grundlage in Aussagen des Neuen Testaments. Jesus verlangt Solidarität mit den geringsten seiner Geschwister (Mt 25,31, 31-45). Nur wer die Not von als die Not betroffenen Menschen wahrnimmt, begreift die Zeichen der Zeit

⁸ Vgl. hierzu H. Wahl ("Priesterbild" und "Priesterkirche" in psychologischer Sicht. Psychoanalytische und pastoralpsychologische Anmerkungen zu einem aktuellen Problem, In: P. Hoffmann; Priesterkirche, 1987, 172): "Wo... das lebenswichtige, liebevolle Sich-Einfühlen und Hineindenken in die Grundbedürfnisse des Selbst – die Empathie – fehlt oder unzureichend bleibt, kann es auch nicht zu empathisch-verstehendem Umgang des Menschen mit sich selbst kommen. Er sieht sich statt dessen zu einer Art "Super-Empathie" (Kohut) mit dem anderen gezwungen, um existieren zu können."

⁹ Vgl. hierzu H. Wahl: Empathie als diakonische Praxis. Ein selbstpsychologischer Beitrag zur praktischen Ekklesiologie und Theorie der Seelsorge, In: E. Schulz/H. Brosseeder/H. Wahl (Hrsg.): Den Menschen nachgehen. Offene Seelsorge als Diakonie in der Gesellschaft. H. Schilling zum 60. Geburtstag, 1987, 79-99.

¹⁰ Vgl. besonders Lk 12, 54-57.

zureichend und begegnet im Notleidenden dem Herrn. "Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts Menschliches, das nicht in ihrem Herzen seinen Widerhall fände."¹¹ Mit diesen großartigen Worten beginnt die Pastoralkonstitution des II. Vatikanischen Konzils. Nur muß man sich fragen: Wie weit wirkt sich diese Aussage wirklich in die Praxis der Christen hinein aus? Wie weit sind etwa Trauer und Angst, ja, Schuld alleinerziehender Menschen auch Trauer, Angst und Schuld der Christen, der Gemeinden und der Kirche? Welche Chancen zu Hoffnung und Freude werden den Alleinerziehenden von ihren Mitmenschen und Mitchristen überhaupt eingeräumt?

Mit der Forderung nach einfühlsamem Verstehen hängt andererseits die Aufforderung zusammen, in stets neuer Umkehr auch zu einem dynamischen Glauben zu kommen. Dies ist der in allem kirchlichen Engagement eigentlich und letztlich anzuzielende, der wünschenswerte Glaube. Der Glaube, den die Christen praktizieren und den die Kirche verkündet, soll immer aufgefrischt werden dadurch, daß er in neuer Umkehr aufgeschreckt wird. Anzuzielen ist ein Glaube, der Anfechtungen ernstnimmt und der durch Umkehr immer neu gelingt. Alles kirchliche Engagement ist auszurichten auf eine christliche Praxis, die sich nicht auf festen Positionen ausruht, sondern fortwährend für neue und schmerzliche Erfahrungen offen ist. Christlichem Glauben und kirchlicher Praxis sollte immerfort die Dynamik des Ostergeheimnisses Jesu Christi, des Durchstehens und sich-Fallen-Lassens in Scheitern und Sterben hinein, aber auch des Aufgehobenwerdens und des Wiederverwecktwerdens in neues Leben und auf neues Gelingen hin anzusehen sein.¹² Die Kirche muß eine "ecclesia semper reformanda" werden. Umkehr und Reform sind offenbar vonnöten, wenn es zu einem konstruktiven Umgang der Christen und der Kirche mit Alleinerziehenden kommen soll. Hier werden Grenzen menschlichen Lebens, wird auch Scheitern sichtbar. Die ganze Kraft eines dynamischen Glaubens wird herausgefordert.

¹¹ Gaudium et spes, Art. 1; vgl. Johannes Paul II: "Der erste und grundlegende Weg der Kirche ist der Mensch." (In: Ezyklika "Redemptor hominis", 1979, 284.

¹² Ansätze für eine nur antithetisch mögliche Umschreibung christlicher Existenz und kirchlicher Praxis finden sich schon in paulinischem Denken (vgl. 1 Kor 2,2 und 7; 7, 29-31; 2 Kor 6,8-10 b). Kirchenväter führen es weiter. So spricht der Diognetbrief vom "anerkanntermaßen widersprüchlichen (paradoxon)" Lebenswandel der Christen (Schriften des Urchristentums, 2. Teil, hrsg., eingeleit. übertr. und erläutert. v. K. Wengst, 1984, 318f = An Diognet 5,4). Diese Widersprüchlichkeit strukturiert auch den Denk- und Sprachgestus der "Theologia negativa" als eine metatheoretische Anweisung für alle Reflexion christlicher Glaubenspraxis (Vgl. J. Hochstaffl: Negative Theologie, 1976).

Empathie- und Umkehrforderung bedingen sich wechselseitig. Ohne Liebe bleibt Glaube unfruchtbar, ohne einführendes Verstehen von Menschen untereinander bleibt auch ihre Umkehr zu Gott leer. Ohne auf die Herausforderung der Lebenswelt einzugehen, können Christen sich nicht dem von Gott verheißenen Reich zuwenden. Auch muß ich mich selbst mit meiner Schuld und Sehnsucht verstehen, bevor ich hoffen kann, Gott darin neu zu finden. Er ist größer als unser Herz¹³ und innerlicher in mir als ich selbst.¹⁴ Die Vision von einer Kirche, die davon träumt, daß einführendes Verstehen und Umkehr zu neuem Glauben zu den Grundhaltungen der Jünger Christi gehören, ist schon im Grundprogramm der Verkündigung Jesu angelegt. Wir lesen in Mk 1,15 f: "Jesus kam nach Galiläa und verkündete die frohe Botschaft vom Reiche Gottes: Erfüllt ist die Zeit und die Herrschaft Gottes ist nahe (wörtlich: im Zustand der Nähe). Tut euch um und glaubt an die Frohbotschaft!" In dieser Programmthese werden offenbar die beiden Pole Umkehr und Verstehen benannt. Ausdrücklich wird gesagt, daß Umkehr der Zugang zum Glauben ist. Schon vorher wird proklamiert, daß das Reich Gottes im Zustand der Nähe ist: schon und noch nicht da. Genau dies gilt es wahrzunehmen, um umkehren und glauben zu können. Daß die Herrschaft Gottes vor der Tür steht und zur gläubigen Umkehr herausfordert, wird mit der Fülle der Zeit zusammengebracht. Dieser Zeitpunkt – der Kairos – muß erfaßt werden.

Deutet man – wie schon erklärt – nun das Erfassen des Kairos genauerhin als ein solidarisch einführendes Verstehen der Menschen, die in diesem Kairos leben und die er angeht, dann kann man diese Empathie eben auch als Voraussetzung für Umkehr ansehen. So kann eine Krise, die Christen bei Mitmenschen wahrnehmen, ihnen zum Anstoß für eine Bekehrung werden. Aber dann gilt auch umgekehrt: von der Bereitschaft zur Umkehr her bezieht empathisches Sich-Einlassen erst seine Tiefe und Kraft.

2.2 Option für Menschen, die von einer Krise ihrer Primärbeziehungen betroffen sind.

Wenn wir hier von einer Option für Menschen sprechen, die von einer Krise ihrer Primärbeziehungen betroffen sind, so ist dies zugleich ein Versuch, die Option für die Armen auf einen Kontext des Lebens in unserer Gesellschaft hin zu übersetzen: auf eine sehr zentrale Form der Armut hin. Menschen in unserer Gesellschaft wurden befragt nach Be-

¹³ Vgl. 1 Joh. 3,20.

¹⁴ Vgl. Aurelius Augustinus: Confessiones III,6.

lastungen, von denen sie betroffen waren oder vor denen sie Angst haben, und sie wurden aufgefordert, den Grad der jeweiligen Belastung auf einer Skala von eins bis 100 einzuschätzen.¹⁵ Weit vor dem Verlust des Arbeitsplatzes oder der Pensionierung rangieren der Tod eines Ehepartners, eine Scheidung, eine Trennung oder der Tod eines Familienangehörigen. Die Beziehung zu einem Lebenspartner, zu Eltern oder Kindern ist nicht nur für die Lebensfreude eines Menschen, sondern auch für sein Selbstverständnis und für seinen Lebenssinn von grundlegender Bedeutung. Mit dem Gelingen oder Scheitern oder der Krise der Primärbeziehungen hängen auch das Gelingen, Scheitern oder auch eine Krise des religiösen Lebens zutiefst zusammen. Auf Gelingen, Scheitern und Krise von Primärbeziehungen zu achten – bei sich und bei anderen Menschen – kann den Glauben anfechten und zu neuem Glauben anstoßen. Es zeigt sich, daß unsere Option für Menschen, die von einer Krise ihrer Primärbeziehungen betroffen sind, die Vision von einer einfühlsamen und umkehrwilligen Kirche konkretisiert.

Die Situation alleinerziehender Menschen ist nun vor allem dadurch bestimmt, daß der Lebenspartner fehlt, mag er nun gestorben sein, mag sich der alleinerziehende Mensch von ihm getrennt oder mag dieser ihn verlassen oder mag eine Frau von sich aus entschieden haben, ihr Kind allein zu erziehen. In jedem Fall wird dem Alleinerziehenden das Fehlen eines Partners schmerzlich bewußt und hat es Folgen für seine Beziehung zu seinen Kindern. Oft hat es auch Konsequenzen für die wirtschaftliche Lage der betroffenen Menschen. Fast unvermeidlich führt es vor die Frage nach dem Sinn eines solchen Lebens.

Die Krise muß nicht nur negative Folgen für die Lebensgeschichte der Betroffenen haben. Sie kann auch eine Chance sein, ein neues Lebenskonzept und Selbstverständnis aufzubauen. Krise kommt in der griechischen Sprache von "krinein". Das bedeutet "richten". Wenn wir mit diesem Worte etwas spielen, so kann man das, worum es bei der Bearbeitung der Krise Alleinerziehender geht, wie folgt, umschreiben: nicht um ein Richten im Sinne von "über Menschen zu Gericht sitzen", sondern von "aufrichten"; nicht darum, ein Leben zugrunde, sondern darum, gleichsam das Haus des Lebens wieder (neu) zu "richten". Anders gesagt: die Option für Menschen, die von der Krise ihrer Primärbeziehungen betroffen sind, hat für einen christlichen bzw. einen kirchlichen Umgang mit alleinerziehenden Menschen im wesentlichen die Bedeutung, daß die betroffenen und die beteiligten Personen ihre Aufmerksamkeit darauf ausrichten, dem Alleinerziehenden seine bisherige Beziehungsgeschichte bewußt werden zu lassen, damit eine neue Beziehungsgeschichte gelingen kann. Immer geht es im Kern darum, den

¹⁵ Veröffentlicht in : Der Spiegel 7/1976.

Bau des Lebens in seinen Beziehungen zu richten und dabei zu helfen. Das ist sozusagen der Stil kirchlichen Umgangs mit alleinerziehenden Menschen.

Die Option für Menschen, die von einer Krise ihrer Primärbeziehungen betroffen sind, erfordert vom kirchlichen Mitarbeiter/der Mitarbeiterin, sich selbst ihrer Beziehungsgeschichte bewußt zu werden. Sie/er muß auf ihr/sein eigenes Selbstkonzept als Frau und als Mann achten und sein/ihr Beziehungsverhalten vor sich beleuchten, sich auf den eigenen Individuationsprozeß einlassen. Er/sie muß sich reflektierend und meditierend darauf besinnen, wie sehr das Selbstverständnis und die Art, Beziehungen zu gestalten, auch das Gottesbild und den Gottesbezug prägen wie auch umgekehrt. Dabei gilt es auch, Versagen und Scheitern anzunehmen. Die Option, Menschen in einer Krise ihrer Primärbeziehungen nicht zugrunde, sondern aufzurichten, weist ein in die Nachfolge Jesu. Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken (Mk 2,17). Jesus verlangt: Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet (Mt 7,1). Er zertritt nicht das geknickte Rohr, sondern rührt es an und richtet es auf. Den glimmenden Docht löscht er nicht aus (Mt 12,20).

3. Konkrete Ansätze und Modelle für das Handeln

In die zuvor entworfenen Perspektiven hinein läßt sich nun vieles einzeichnen, was von alleinerziehenden Menschen an Fragen und Erwartungen an die Kirche und ihre Gemeinden gerichtet wird und was hier oder dort auch schon getan wird bzw. geschieht, auch wenn es im einzelnen nur mehr oder weniger gelingt.

3.1 Methodischer Grundsatz: Randgruppenarbeit

Eine Konferenz der Leiterinnen von Treffpunkten für Alleinerziehende hat folgende "Fragen Alleinerziehender an die Kirche" formuliert:

1. Wenn die Kirche in Verbindung mit der Aktion "Wähle das Leben" gegen die Abtreibung plädiert, müßte sie konsequenterweise den Frauen, die ihre Kinder austragen und in schwierigen Lebenssituationen zu ihren Kinder stehen, ihre Hilfe und Unterstützung anbieten.
2. Alleinerziehende, die nicht ständig von der Sozialhilfe leben wollen, müssen erwerbstätig sein.

Wo finden sie für ihre Kinder einen Platz im Kindergarten, Tagesstätte, Hort? Wer finanziert eine Tagesmutter?

3. Alleinerziehende fühlen sich in ihren existentiellen Problemen von ihren Seelsorgern nicht ernst genommen und in ihren Lebenssituationen nicht verstanden.
4. Wie werden Menschen, die in der Situation von Trennung und Scheidung stehen, in ihrem Trauerprozeß begleitet. Erfahren sie ebenso Zuwendung und Mitgefühl wie beim Tod des Partners?
5. Ist die Lebenssituation der Alleinerziehenden, insbesondere der Geschiedenen, und ihre Problematik eine zu große Herausforderung an die Kirche, daß sie immer noch unbeantwortet oder überhört wird?"¹⁶

In solchen Anfragen kommt zum Ausdruck, wie sich Alleinerziehende in Kirche und Gesellschaft erleben: als Randgruppe. Soziale Arbeit mit Randgruppen muß methodisch zwei Stoßrichtungen verfolgen:

1. Die Bekämpfung gesellschaftlicher – auch kirchlicher – Fehlentwicklungen, die Menschen immer noch oder von neuem an den Rand drängen;
2. Die Stärkung der "Ich-Identität" der Randgruppenangehörigen und ihrer Mündigkeit in ihrem gesellschaftlichen und kirchlichen Kontext.

Es liegt auf der Hand, daß das eine ohne das andere Bemühen wenig Aussicht auf Erfolg hat. Warum sollte ein solcher methodischer Ansatz der Sozialarbeit nicht auch für die Gemeindepraxis brauchbar sein? Kirchliches Handeln meint ja eine ganzheitliche Lebenshilfe aus dem christlichen Glauben heraus, nicht nur religiöse Kommunikation und Antworten auf Sinnfragen im engeren Sinne. Die beiden methodischen Stoßrichtungen der sozialen Randgruppenarbeit legen sich aber für den Umgang der Kirche mit Alleinerziehenden auch aus einem anderen, viel spezielleren Grunde nahe. Konvergieren sie doch auffallend mit den Perspektiven, die wir vorher entworfen haben. Strukturveränderung läßt sich gut mit der Vision von einer mitmenschlichen, einfühlsamen und stets umkehrbereiten Kirche korrelieren. Diese Vision kann als ein motivierender Horizont gedeutet werden, auf den hin strukturelle Veränderungen nicht nur in der Kirche eingeleitet werden. Sie können sauerteigartig auch in die Gesellschaft hineinwirken. Eine Stärkung der Ich-Identität Alleinerziehender kann als eine Konkretion der Option für Menschen verstanden werden, die von einer Krise ihrer Primärbezie-

¹⁶ M. Henkel, a.a.O., 129

hungen betroffen sind. Sieht man die methodischen Stoßrichtungen sozialer Randgruppen aber im Zusammenhang mit den praktisch-theologischen Perspektiven kirchlichen Umgangs mit Alleinerziehenden, so gewinnen sie auch eine theologische Tragweite, die in einer Methodik der Sozialarbeit so wohl kaum entfaltet werden könnte. Es geht dann auch um die Gestalt des Glaubens der Kirche und um einen gemeinschaftlich vermittelten und sich letztlich Gott verdankenden Sinn konkreter persönlicher Beziehungsgeschichten.

3.2 Individueller Ansatz: Hilfe zur Bearbeitung einer Kirse

Kirche muß identitätsstiftende Gemeinschaft erleben lassen, in welcher der einzelne Mensch Raum zur Entfaltung seiner Persönlichkeit hat und Hilfestellung beim Entwurf seines Lebens erfährt.

3.2.1 Grundproblem: Krise der Partnerbeziehung

Lebenspartnerschaft gilt gerade auch in unserer Gesellschaft als hoher Wert: viele Menschen wünschen, mit einem anderen Menschen alt zu werden. Grundgesetzlich sind Ehe und Familie besonders geschützt.¹⁷ Hier kann die Kirche anknüpfen, darauf sich berufen. Ehe ist Zeichen der Treue Gottes. Aber Ehe als diese gesellschaftlich anerkannte, gesetzlich geschützte und theologisch als einzigartig qualifizierte Form menschlicher Beziehung zu fördern, muß nicht bedeuten, Menschen, deren Partnerbeziehung nicht zustande gekommen, gescheitert oder gestorben ist, zu stigmatisieren. Christen haben vielmehr ihre Hoffnung glaubwürdig und tatkräftig zu bezeugen, daß auch diese Menschen nicht aus der Liebe Gottes herausfallen, sie nicht und auch nicht ihre Kinder.

Die Option für die Menschen, die von einer Krise ihrer Primärbeziehungen betroffen sind, erfordert Aufmerksamkeit für die Klärung von Beziehungsgeschichten, damit diese neu gelingen können. Dazu bedarf es **vorbeugender Maßnahmen**, bevor eine Beziehungsgeschichte überhaupt in eine akute Krise geraten ist. Denn wenn sich unnötige Wunden vermeiden lassen, umso besser. Vorbeugend in diesem Sinne wirken Anstöße in gleich welchem kirchlichen Handlungsfeld, wenn sie nur dazu ermutigen, die eigene Beziehungsgeschichte und die anderer Menschen anzuschauen. Besonders fruchtbare Felder dafür sind die kirchliche Jugendarbeit, entfernte und unmittelbare Ehevorbereitung, die Begleitung von Ehepaaren.

¹⁷ Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, Art. 6

Hierbei ist zu bedenken, daß sich eine Krise in der Primärbeziehung nicht selten aus der Tatsache ergibt, daß die beteiligten Partner festgefahrenen Vorstellungen von ihrer Rolle als Mann oder Frau anhängen. Die Kirche stützt dieses Rollenverständnis nicht selten leider noch

- durch Verlautbarungen des kirchlichen Amtes
- durch Verhaltensweisen ihrer Amtsträger
- in der üblichen Gemeindegarbeit an der "Basis".

Kirche könnte der akuten Krise eines Auseinanderbrechens von Primärbeziehungen prophylaktisch entgegenwirken,

- wenn sie versucht, das traditionelle Rollenverständnis zu überdenken,
- wenn sie Männern und Frauen hilft, sich neu zu verstehen.

Konkrete Ansätze für prophylaktisches Handeln können sein:

- Rollenklischees aufdecken und abbauen
- Gruppenarbeit, die das Selbstverständnis von Frau und Mann fördert
- kein Ideal aufrichten, das so hoch hängt, daß man daran scheitern muß
- Konfliktfähigkeit fördern; Hilfe bei Partnerschaftskonflikten
 - in Frauengruppen
 - in Ehepaarkreisen
- Beziehungen aufbauen über Hausbesuche/Besuchsdienste
- das eigene Selbstverständnis des/der Mitarbeiters/terin klären.

Die **akute Krise** in der Beziehungsgeschichte eines alleinerziehenden Menschen bricht aus

- bei der Geburt eines nichtehelichen Kindes
- in der Phase der Trennung vom Lebenspartner
- in der Phase der Scheidung vom Ehepartner
- beim Tod des Partners.

In der akuten Krise sind unmittelbare, gerade auch lebenspraktische Hilfen erforderlich: Geld, Rechtsberatung, Hilfe gegenüber Ämtern, ein betreutes Wohnangebot, etwa in einem Frauenhaus, kurz: Krisenintervention. Ehrenamtliche Mitarbeit der Caritaskonferenzen und Besuchsdienste, Familienpflegerinnen und Sozialstationen kommen mit den

akut betroffenen Menschen in Berührung und "entdecken" sie. Sie können vielleicht unmittelbar helfen und einen Seelsorger als Gesprächspartner vermitteln.

Konkrete Ansätze für die Krisenintervention sind:

- schauen, welche Hilfe genau notwendig ist, welche Vorstellungen für ein Weiterkommen beim betroffenen Menschen bestehen
- seelsorgliche Gesprächsführung
- Kontakte zu anderen Menschen; Kontakte zu Fachkräften vermitteln

Für eine **Aufarbeitung der Beziehungskrise** empfiehlt sich Einzelberatung und Gruppenarbeit. Dabei ist wohl zunächst mehr an Gruppen Alleinerziehender, später auch an gemischte Gruppen zu denken. Man vergesse nicht, für eine ausreichende Betreuung der Kinder während der Treffen zu sorgen. Denn sonst ist ein Beratungs- bzw. Gruppenangebot für Alleinerziehende kaum wahrnehmbar.

Konkrete Ansätze für eine Bearbeitung der Krise könnten sein:

- Gemeinschaft mit anderen
- Freizeitangebote zum Abbau von Isolation
- Atmosphäre des vertrauensvollen, nicht wertenden Gesprächs (auch beim Aufbau einer neuen Partnerbeziehung).

Der Stil der Seelsorge muß von grundsätzlicher Gesprächsbereitschaft geprägt sein. Erforderlich ist nicht nur der Einsatz des hauptberuflichen, psychologisch kundigen Seelsorgers, sondern auch der Aufbau und die Begleitung von ehrenamtlichen Besuchsdiensten. In den seelsorglichen Gesprächen kommt es darauf an, Versagen und Scheitern bei sich und vor anderen zugeben und benennen zu können und auch den Alleinerziehenden Raum dafür zu geben. Zu sprechen ist auch über Schuld und Versöhnung, über verschuldete und unverschuldete Not, über die persönliche Beziehung zu Gott und die Entwicklung des eigenen Gottesbildes. An die Stelle eines herrscherlichen Gottesbildes, das niederdrückt, sollte ein aufrichtend befreiendes treten.

3.2.2 Folgeproblem: Erziehung

Die Kinder Alleinerziehender brauchen Gleichstellung mit den Kindern aus vollständigen Familien und zugleich Hilfen zu einer offenen Aufarbeitung ihrer besonderen Situation.

Stichwortartig sei hingewiesen auf

- Kinderkrippen
- Pflegekinderwesen
- Vormundschaften, Pflegschaften
- Schulaufgabenhilfen
- Freizeiten
- Jugendgruppen
- Kontakte, besonders für Einzelkinder- "(Oma-/Opadienst)"
- eine taktvolle Anrede in sog. Elternbriefen
- Erziehungsberatung
- ein Auffangen des Defizits, daß Vater oder Mutter fehlt, durch (Mit-) Erzieher

Die Hilfen zur Bewältigung der Erziehungsprobleme müßten und könnten ausführlicher und eingehender dargestellt werden, als es in diesen Überlegungen zum Handlungskonzept des kirchlichen Umgangs mit Alleinerziehenden angedeutet wird. Die hier vorgetragenen Gedanken wollen aber ernstmachen mit der Tatsache, daß das Grundproblem, bei dem angesetzt werden muß, eben die Krise oder der Verlust der Partnerbeziehung eines alleinerziehenden Elternteils ist.

3.3 Strukturelle Hilfen

3.3.1 Ansätze

Gruppen oder Treffen von Alleinerziehenden bilden sich in Gemeinden, Verbänden (Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands), Familienbildungsstätten, anderen Institutionen oder aus Eigeninitiative. Die Leitung liegt bei engagierten Personen: z.B. bei betroffenen Frauen, Leiterinnen von Familienbildungsstätten, Pastoral- und Gemeindereferenten/innen, Psychologen (auch Ehepaaren), Ordensschwwestern. Mit dem Engagement der Leitung steht und fällt oft die Gruppe. Viele Initiativen, Treffpunkte und Gruppen scheitern, da es oft an einer Ausbildung und Begleitung fehlt. Die Gruppen treffen sich in Pfarrheimen, Familienbildungsstätten, in eigenen, von der Kirche zur Verfügung gestellten Räumen, seltener in den Wohnungen der Mitglieder. Mitglieder sind betroffene Frauen, seltener Männer. Zum größten Teil kommen Frauen, die sich in der Phase der Trennung bzw. Scheidung von ihrem Ehepartner befinden.

Verbände, die Initiativen starten und Hilfestellung bieten, sind:

- Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands

- Katholischer Deutscher Frauenbund
- Sozialdienst katholischer Frauen
- Verband alleinerziehender Mütter und Väter
- Hoffnung für das Leben e.V.

An Einrichtungen, die Betroffenen Beratung und Hilfe bieten, sind vor allem zu nennen:

- Partnerschaftsberatungsstellen
- Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen
- Frauenhäuser
- Begegnungsstätten
- Familienbildungsstätten.

3.3.2 Postulate an Kirche und Gemeinden

Gemeinde muß Vorurteile aufarbeiten und Hilfe und Begleitung bieten, die den jeweiligen Situationen entsprechen.

Alle Ansätze der Hilfe und der Begleitung, die sich in der Gemeinde vor Ort entwickeln, sollen gefördert werden, auch die Bildung von Gruppen und Treffpunkten für Alleinerziehende. Ortsnahe Gruppen oder Treffpunkte sind nicht nur deshalb von Bedeutung, weil viele Betroffene die finanzielle Belastung weiter Anfahrtswege kaum tragen können. Sie ist auch deshalb wichtig, weil in ortsnahen Gruppen wirksamer gegen soziale Isolierung in der Nachbarschaft gearbeitet werden kann. Spezielle Aktivitäten und Angebote von und mit Alleinerziehenden sind vor allem in der Phase akuter Krisen erforderlich. Sonst sollten die Verantwortlichen für eine Mischung der betroffenen Menschen und ihrer Kinder mit anderen Personengruppen und für eine Einbindung der Angebote an Alleinerziehende in die üblichen Gemeindeaktivitäten tragen. Alleinerziehende sollten kirchliche Mitarbeiter/innen sein dürfen wie alle anderen auch. Betroffene und die Mitarbeiter, die sich für sie engagieren, sollten in Gottesdienst und Verkündigung einbezogen werden und gestalten mitwirken können. Ein angemessener Umgang mit Alleinerziehenden ist in Gemeinde und Kirche aber nur dann möglich, wenn die Kirche insgesamt ihre Praxis auch für folgende Bereiche grundsätzlich überdenkt und, wo nötig, auch konkret ändert:

- im Rollenverständnis von Mann und Frau
- bei der Hilfe zu einer verantwortlich gelebten Sexualität

- beim Umgang mit Geschiedenen und wiederverheirateten Geschiedenen
- das Ineinandergreifen von Seelsorge und Caritas und die Zusammenarbeit zwischen Gemeinde und (kirchlichen) Sozialdiensten
- in der Begleitung Trauernder.

Solche Forderungen muten zwar utopisch an, sind aber unverzichtbar, jedenfalls nicht von vornherein als prinzipiell undenkbar abzuweisen.

3.3.3 Postulat politischen Engagements in der Gesellschaft

Die Gesellschaft muß insgesamt für die spezifische Lebenssituation von Alleinerziehenden und ihren Kindern sensibilisiert werden. Die wirtschaftliche und berufliche Existenz von Alleinerziehenden muß gewährleistet und rechtlich garantiert werden. Im Sinne einer kindgerechten Erziehung sind die Arbeitsbedingungen alleinerziehender Eltern flexibel zu gestalten. Gegebenenfalls sind Erziehungshilfen bereitzustellen. Schulen und Erziehungseinrichtungen anderer Art müssen mit der besonderen Situation unvollständiger Familien vertraut werden. Für getrennt lebende Eltern sollten behutsam die Chancen eines gemeinsamen Personensorgerechtes geprüft werden.